

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

Wie so sanft ruhn doch die Todten!

Wie so sanft ruhn doch die Todten
Auf dem stillen Friedhofsfeld;
Tiefblau, Blumenduft durchwoben
Wölbt der Himmel drob fein Zelt.

Auf dem Grab die weißen Rosen
Läuten sanft den Abend ein,
Philomelens Klagelieder
Haucht herüber uns der Hain!

Aus der Ferne Grüße bringend
Säuselt leis der Abendwind,
Roset mit der Trauerweide,
Ist entflohen schon geschwind.

Schon zur Kiste geht die Sonne,
Und mit ihrem Purpurstrahl
Küßt sie scheidend jetzt die Erde,
Grüßt sie noch ein letztes Mal.

Menschen- u. auch Himmelsthänen
Funkeln hell vom Mond bescheint;
Ob aus wortlos höchstem Glücke,
Ob aus stummem Schmerz geweint?

Von dem Thurm der alten Kirche
Tönt der Glocke Nachtgesang,
Traurig ernst mit vollen Klängen,
O, wie wird mein Herz so bang!

Warum schlaf ich nicht schon friedlich
Mit den Sel'gen, fern der Welt?

O, wie sanft ruh'n doch die Todten
Auf dem heil'gen Friedensfeld.

Biala Gahn.

Zwei Mal vermählt.

Von A. Lütetsburg.
(Fortsetzung.)

Miss Alice Deane — er hatte auch bald ihren Vornamen in Erfahrung gebracht — war eine sehr wohl-erzogene junge Dame, denn Lord Deane's Vermögensverluste datirten erst aus der jüngsten Vergangenheit, und genoß einen ausgezeichneten Ruf. Sie gab in mehreren Sprachen Unterricht und war eine vorzügliche Klavierlehrerin. Es wäre ihr sicherlich nicht schwer geworden, durch ihre kleinen Einnahmen die nothwendigsten Bedürfnisse für sich und ihren Vater zu befriedigen, aber Lord Deane konnte sich nicht in den Gedanken finden, daß er nicht mehr in seinem alten, wenn auch hochverschuldeten Stammhause der Deane's wohnte, einen Haufen Diener zu seiner Verfügung hatte und von silbernen Tellern die köstlichsten Beckerbissen aß. Er war im Stande, Miss Alice's Honorar für ein Duzend Klavierstunden in einigen Augenblicken in einem vorzüglichen Restaurant zu verzehren.

Nie hatte Harry Aberdeen sich so namentlich unglücklich gefühlt, als an dem Tage, wo er Genaueres über Lord Deane und seine schöne Tochter erfuhr. Das war kein gewöhnliches Interesse, was er für das schöne, anmuthige Geschöpf empfand, sondern tolle Gedanken durchbrausten sein Gehirn, und er ballte die Hände, als er zum Bewußtsein seiner Machtlosigkeit einem grausamen Geschick gegenüber kam. Gleichzeitig aber war auch sein Entschluß gefaßt — er durfte Alice Deane nicht wiedersehen.

Was ist der menschliche Wille gegenüber einer höheren Gewalt?

Zwei Tage später bezog Harry Aberdeen eine Wohnung am entgegengesetzten Ende der Stadt, wo er Alice nie begegnen würde, und am Abend dieses zweiten Tages, da hielt er sie in seinen Armen, und er fühlte, daß er eher sterben könne, als ihr entsagen.

„Den Handkoffer, Junge!“ schrie Harry die Treppe hinab.

„Oh Sir! oh Sir!“ wimmerte ihm eine Stimme entgegen. „Es ist ein Unglück geschehen! Oh Sir, der alte Lord Deane ist überfahren!“

„Lord Deane?“

Der junge Dragoner-Lieutenant wußte nicht, was er gedacht hatte: er fand sich selbst erst wieder, als er den armen alten Mann auf seinem Bette liegen sah, und den Chirurgen beschäftigt, einen Verband anzulegen. Der eine Arm war gebrochen, und man wußte nicht, ob nicht noch andere Theile verletzt waren, denn Lord Deane lag in Ohnmacht, und alle Wiederbelebungs-Versuche erwiesen sich als erfolglos. Harry hatte absichtlich nicht zu Miss Deane geschickt, und den Jungen aus ihrer Nachbarschaft, welcher ihm sein Gepäck besorgte, da behalten, damit er nichts verrathen könne. Er wollte das wiederkehrende Bewußtsein des Verletzten abwarten und dann selbst zu ihr gehen, um sie auf die schonendste Weise von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Jetzt dachte er nicht mehr daran, sie zu meiden. In dem Augenblick, als er die Macht einer höheren Hand fühlte, fügte er sich, und nicht ungern, in das unvermeidliche.

Harry hielt gerade dem Chirurgen ein Instrument

hin, und seine Theilnahme war so sehr dem Leidenden zugewendet, daß er nicht bemerkte, wie die Thüre leise geöffnet wurde und die Tochter des Letzteren eintrat.

„Ich kann mir nicht helfen, Mylady, aber ich fürchte, hier reicht menschliche Kunst nicht mehr,“ sagte der Doctor.

Lord Aberdeen hob den Kopf empor und ein Schatten verdunkelte seine Hand. Jetzt sah er Miß Alice Deane mit todtenbleichem Antlitz neben sich stehen, und fast gleichzeitig lag sie auch schon leblos in seinen Armen.

„Miß Alice!“

Wären die Aerzte nicht mit ihrem Patienten beschäftigt gewesen, sie würden sich gewiß im höchsten Grade gewundert haben, wie der Sohn des vornehmen, hochmüthigen Lord Aberdeen dazu kam, in solcher Weise zu der Tochter eines armen Mannes zu sprechen. Aber sie hörten nichts davon und ebenso wenig sahen sie, daß Harry die süße Last in den Sessel niederlegte und sie mit ängstlicher, leidenschaftlicher Zärtlichkeit beobachtete, ob das Bewußtsein zurückkehrte.

In welcher eigenthümlichen Lage befand sich Harry Aberdeen, aber es war plötzlich eine große Ruhe über ihn gekommen, welche man immer fühlt, wenn man einen solchen Entschluß gefaßt hat. Und das hatte er gethan. Wenn Lord Deane nicht wieder zum Leben erwachte, würde sein Kind nicht verlassen sein. Lange genug hatte er sich den Launen eines geizigen, hartherzigen Vaters gefügt, sollte er demselben auch das opfern, was er seit einigen Tagen für das größte Glück des Lebens hielt? Er war fest entschlossen, im Fall Lord Deane starb, Alice zu seinem Weibe zu machen, mit oder ohne dem Willen des Vaters.

Aber der alte Mann starb nicht, er erholte sich im Gegentheil verhältnißmäßig sehr schnell, und dazu trug nicht wenig die außerordentliche Pflege bei, welche man ihm angedeihen ließ. Harry fand plötzlich, daß er seine Ausgaben immerhin noch bedeutend einschränken und zu einem anderen Zwecke verwenden könne, und dieser Zweck war, den kranken Lord Deane mit allem Möglichen zu versehen, was einem Leidenden zukam. Thatächlich aber legte Harry sich dabei Entbehrungen auf, welche nachgerade anfangen, peinigend für einen jungen Mann von Stande zu werden.

Alice ahnte nur, woher die theueren Weine und Delikatessen kamen, welche Tag aus Tag ein den Weg in ihre bescheidene Wohnung fanden. Zuerst berührte es das junge Mädchen auf das peinlichste, und sie hatte bittere Thränen darüber geweint, aber sie konnte um ihres Vaters Willen sich diese verletzenden Aufmerksamkeiten nicht verbitten. Wenn ihr kleines Honorar, was sie für ihre Stunden einnahm, auch reichte, das Nothbedürftige zu bestreiten, sie hätte absolut nichts für die Heilung und Genesung des Vaters thun können. Und dennoch! Wenn jemals die leiseste Ahnung in ihr aufgetaucht wäre, daß der junge Offizier sich irgend welche Entbehrungen auferlegt hätte, sie würde für den Vater niemals das Geringsste von ihm entgegengenommen haben.

Die beiden jungen Menschen sahen sich wochenlang täglich. Ihr kleines Herz war übervoll von Liebe und

Dankbarkeit, ohne daß sie auch nur eine Ahnung von seiner Leidenschaft für sie hatte. Wohl sah sie manchmal seine Blicke zu ihr herüberfliegen, und zusammenschauernd senkte sie ihre Augen zu Boden, aber — wie konnte sie nur einen Augenblick daran denken, daß der reiche, vornehme Herr sie lieben könne? Harry Aberdeen hatte lange redlich gekämpft, bis er das Bergeliche seines Beginns einsah. Sie mußte sein Weib werden. Er war einige zwanzig Jahre alt und Niemand hatte ihn geliebt, Niemand hatte ihm gestattet, einen Theil des reichen Schatzes seiner Liebe auszutheilen, war es ein Wunder, wenn er in diesem ungleichen Kampfe unterlag.

Er war gekommen, ihr zu sagen, daß er sie liebe und sie von ihrem Vater für sich zu erbitten, und es war, als ob sie selbst sein Vorhaben begünstigte. Alice stand gerade im Begriff zu gehen, als er um die Straßenecke bog.

„Darf ich Sie begleiten, Miß Alice?“ fragte er.

Ein liebliches Erröthen huschte über ihr blaßes Gesichtchen.

„Wenn Ihnen der Weg nicht zu weit ist, Sir Aberdeen“, sagte sie mit einem schalkhaften Lächeln.

So gingen sie Beide zusammen, Alice wollte Stickerien forttragen, welche sie, um ihren geringen Verdienst zu erhöhen, gearbeitet hatte. Manches Auge fiel wohl verwundert und mißtrauisch auf das schöne, ungleiche Paar. Harry Aberdeen war freilich im Civilanzuge, aber nichtsdestoweniger mit großer Eleganz gekleidet. Alice trug ihr helles Musselinkleid, welches freilich sehr sauber war, immerhin aber verwaschen genug aussah, und den dunklen Hut mit blauem Bande. Harry fand, daß derselbe sie reizend kleidete, und gewiß war dies auch der Fall, aber Alltagsmenschen sind gewohnt, nach anderen Dingen zu urtheilen, und so mochte Mancher denken, daß es besser für das junge hübsche Mädchen sei, wenn es nicht mit einem so vornehmen jungen Herrn ginge.

Weber Harry noch Alice hatten eine Ahnung davon, was man über sie dachte, und so schritten sie langsam vorwärts. Gesprochen wurde nicht viel, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und Harry suchte außerdem noch nach passenden Worten, seiner Begleiterin mitzutheilen, was ihn am heutigen Morgen zu ihr geführt habe. Er dachte lange vergebens nach, bis er endlich zu der Ueberzeugung kam, daß er, ohne seine Absicht ausgeführt zu haben, wieder zurückkehren werde, wenn er sich nicht jetzt ein Herz faßte.

„Alice“, sagte er, „haben Sie daran gedacht, daß ich meine Besuche bei Ihrem Vater jetzt einstellen muß?“

Sie hob erstaunt und fragend das süße Kindergesicht mit den großen Augen zu ihm empor.

„Warum, Sir Aberdeen?“

„Haben Sie keinen anderen Namen für mich? Bin ich Ihnen nichts als Sir Aberdeen?“ entgegnete er statt der Antwort mit leisem Vorwurfe.

Ein heißes Roth färbte ihre Wangen, sie senkte schau und verlegen die Augen zu Boden.

„Alice,“ fuhr Harry Aberdeen dringender fort, „wollen Sie mich einige Augenblicke anhören? Ich habe Ihnen so unendlich viel zu sagen und es erleidet keinen Aufschub mehr. Es geht nicht so fort, Alice.

Ich darf meine Besuche nicht fortsetzen bei Ihrem Vater, weil die schlechte Welt nicht anstehen würde, Sie dafür verantwortlich zu machen."

Sie verstand seine Worte nicht und doch dämmerte eine leise Ahnung in ihr auf, was er ihr hatte sagen wollen. Eine unsägliche Angst erfaßte sie. Sie dachte nie daran, was werden sollte, sie genoß ungetrübt das Glück einer Gegenwart, welche so zauberisch schön war. Und nun sagte er ihr, daß Alles vorbei sei, daß sie sich in Zukunft nicht mehr sehen dürften.

"Alice, es giebt ein Mittel, welches mir die Berechtigung gewähren würde, nach wie vor das Glück Ihrer Nähe genießen zu können," fuhr er mit gedämpfter Stimme, zitternd vor mühsam verhaltener Erregung fort. "O, Alice, ich liebe Sie so sehr. Entschließen Sie sich, mein geliebtes Weib zu werden."

Das junge Mädchen blieb stehen, es war leichenblau geworden, mit traurigem Ausdruck hafteten ihre Augen einen Augenblick in den seinen. Dann ging sie wieder weiter, Niemand durfte ja sehen, was in diesem Augenblick in ihrem Innern vorging.

"Ich wünschte, Sie hätten diese Worte nie zu mir gesprochen, Sir Aberdeen, es wäre besser für uns gewesen," sagte sie traurig, aber mit fester Stimme. "Erst jetzt haben Sie Recht, wenn sie sagen, daß wir uns nicht mehr sehen dürfen —"

"Sie lieben mich nicht, Alice?" unterbrach er sie, wie von namenloser Angst erfüllt.

"Diese Frage kann und will ich Ihnen nicht beantworten, Sir. Es thut auch nichts zur Sache. Lord Aberdeen würde schwerlich gestatten, daß sein Sohn und Erbe die Tochter eines heruntergekommenen —"

"Still, Alice, sprechen Sie nicht weiter, ich kann Sie nicht so selbstständig sprechen hören, als lägen statt sechszehn Sommer mindestens noch einmal so viel hinter Ihnen. Lord Aberdeen ist mir nie ein Vater gewesen und ich denke nicht daran, dem harten Manne mein Lebensglück zu opfern. Geb mir nur Antwort auf die eine Frage: liebst Du mich?"

Er wußte, welche Antwort erfolgen mußte, es war in ihm kein Zweifel, daß sie ihn liebte, aber er hatte sich dennoch in ihr getäuscht. Ja, sie besaß in diesem Moment eine Ruhe und Entschiedenheit, welche weit über ihr Alter hinausging. Was sie gesprochen, war ihr unerschütterlicher Entschluß, ihr eiserner Wille. Darin lag gerade die Macht ihrer grenzenlosen Liebe für ihn, daß sie ihn nicht wollte, daß er ihr den Vater und seine ganze Zukunft opferte.

"Ich wiederhole Ihnen nur, was ich Ihnen bereits gesagt habe, Sir Aberdeen, eine andere Antwort werden Sie nie von mir bekommen. Selbst mit der Bewilligung Ihres Vaters könnte ich nicht Ihre Gattin werden."

"Ah, Alice — Sie fürchten eine elende Existenz! Fürchten Sie, weil Sie nicht lieben"

Es lag ein schmerzlicher Vorwurf in ihrem Blicke.

"Habe ich jetzt eine minder elende Existenz?" fragte sie nur. "Gehen Sie, Sir Aberdeen, es war nicht recht, mich auf eine solche Probe zu stellen. Ich weiß, daß wir uns nicht wieder begegnen dürfen, und bitte Sie, meinen Wunsch nicht zu vergessen."

Sie eilte rasch davon. Leute kamen und Harry Aberdeen konnte ihr, ohne Aufmerksamkeit zu erregen,

nicht folgen. In düsterster Stimmung blieb er zurück. Es war gar kein Zweifel, daß sie ihn liebte; er begriff ihre Handlungsweise vollständig, wenn sie auch im Stande war, seine Liebe und Verehrung für sie zu erhöhen, so tadelte er sie darum doch wieder, daß sie ein so frevelhaftes Spiel mit seinem Glück trieb.

Acht Tage waren vergangen, und sie hatten sich während dieser Zeit nicht ein einzig Mal gesehen. Alice glaubte, sie sei an dem einen Morgen um Jahre älter und reifer geworden. Es ist nicht leicht, mit 16 Jahren vom Glück Abschied zu nehmen, um so weniger, wenn man mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend jede zukünftige frohe Stunde als ein Ding der Unmöglichkeit von sich weist. Und Alice glaubte nicht mehr an ein Glück.

Hatte sie ihn so tief verletzt, so tief gekränkt? Wäre er doch glücklich durch sie geworden? Hatte vielleicht Rang und Reichthum nicht einmal Werth für ihn?

Ein Tag nach dem anderen verging. Alice saß und harrete. Jedes leiseste Geräusch ließ sie zusammenfahren. Eine unnennbare Unruhe hatte sie erfaßt — wenn er nie mehr kam? Das arme Herz hörte auf zu schlagen bei dem bloßen Gedanken. Ihn nie mehr sehen! Ewige Nacht — ewige Finsterniß! Er hatte sie gefragt, ob sie ihn liebe, und sie weigerte sich, ihm eine Antwort darauf zu geben. Aber jetzt in der Stille, in der Einsamkeit, wenn Lord Deane ausgegangen war, da sagte sie es sich mit pochendem Herzen und leuchtenden Augen, daß sie ihn liebe, grenzenlos liebe. Sie sah ihn vor sich, seine edle Gestalt, das schöne, männliche Gesicht mit den Augen voll Bärtlichkeit und Treue, sie hörte seine Stimme — und Alice konnte nur über das verlorene Glück weinen.

Und dennoch bereute sie nicht, was sie gethan; es war nur die Frage, ob sie ihre Kräfte, ihren Muth nicht überschätzte. Die Liebe, welche ihr Herz ergriffen, war noch etwas anderes, als die Liebe eines schönen Mädchens zu einem Manne. Sie wußte nicht, was größer war, Liebe, Dankbarkeit oder Verehrung; aber Alles zusammen ließ sie in Harry Aberdeen das Ideal eines Mannes erblicken, dessen Glück für sie das Höchste war.

Und dennoch war Alice Deane's Wange bleich geworden. Sie sah freilich immer traurig und bleich aus. Wie hätte es auch unter den bestehenden Verhältnissen anders sein können? Alice saß vom frühen Morgen bis zum späten Abend, mit feinen Stickereien beschäftigt, von welchen sie nur aufstand, um die nöthigen häuslichen Besorgungen zu verrichten oder irgendwo, für sehr geringes Geld, eine Stunde zu geben. Nebenbei war die Kost für ein sechszehnjähriges Mädchen nicht zureichend, da Lord Deane den größten Theil der kleinen Einnahmen für sich benutzte. Lord Deane war keineswegs ein schlechter Character. Seine ganze Schlechtigkeit bestand in einer großen Schwäche dem Schicksal gegenüber; er fand es hart, daß er, der alte Lord, Entbehrungen irgend welcher Art ertragen sollte, und wenn Alice Geld genug beisammen hatte, ihm ein anständiges Diner zu verschaffen, so fand er es selbstverständlich, daß sie ihm das Glück gönnte, wenigstens auf eine Stunde zu vergessen, daß er nicht mehr der vornehme Lord war.

Kein Wunder, wenn Alice bleich aussah, bleich und hohläugig. Ueberanstrengung, Entbehrungen und ein tiefes Seelenleiden schwächten sie so sehr, daß, als sie eines Morgens aufgestanden war und sich angekleidet hatte, ihre Kräfte sie vollends verließen und sie wieder auf ihr Bett sank. Als Lord Deane endlich kam, sie zu suchen, weil sie ihn mit dem Frühstück ungewöhnlich lange warten ließ, fand er sie leblos auf dem Bette liegend, und der alte Mann war so erschrocken, daß er ihr keine Hülfeleistungen angedeihen lassen konnte.

Alice Deane wurde ernstlich krank und nun trat die Noth erst recht an sie heran, und mit Entsetzen erkannte Mylord, daß es ihm vermuthlich sehr schlecht ergehen würde, wenn sein Kind starb. Ohne Alice's fleißige Hände war er ein verlorener Mann. Was sollte werden? Er dachte an Harry Aberdeen, als den einzigen, an welchen er sich in seiner Noth wenden konnte. Wohl wußte oder ahnte er wenigstens, daß zwischen Harry Aberdeen und seiner Tochter irgend etwas vorgefallen war, und er hatte es tief beklagt, denn in Lord Deane's Augen wäre eine Verbindung zwischen Harry und Alice gerade das gewesen, was er am meisten wünschte, und es fiel ihm nicht im Traume ein, dieselbe etwa unpassend zu finden. Nichtsdestoweniger wagte er den Schritt nicht ohne Alice's Zustimmung zu unternehmen, und er wählte daher einen günstigen Zeitpunkt, wo sie sich eben durch eine kleine Tasse Fleischbrühe gestärkt hatte, um sie von seiner Absicht in Kenntniß zu setzen. Aber Lord Deane wünschte, er wäre nie auf eine so unglückliche Idee gekommen. Alice war wie außer sich, heiße Thränen strömten über ihre Wangen und selbst Lord Deane's Versicherungen, daß er gar nicht daran denke, zu gehen, brachten ihr nicht die ersehnte Ruhe wieder. Eine Stunde später war sie aufgestanden. Sie konnte sich indeß kaum auf den Füßen halten und kalte Schweißtropfen perlten von der wachsblichen Stirn, aber ein eiserner Wille überwand die körperlichen Leiden.

„Mein Gott, Alice, Du sollst noch nicht aufstehen; Kind!“ rief Lord Deane etwas erschrocken, aber doch erfreut aus. „Komm, Du hast nichts im Rücken, Du sitzt nicht gut — ich will Dir ein Kissen holen.“

Eilsfertig brachte er ein Kissen und sie sah ihn mit einem matten Lächeln an.

„Ich danke Dir, Papa,“ sagte sie leise. „Du darfst Dich nicht mehr beunruhigen, ich weiß gewiß, es wird bald besser sein, aber — bitte, Papa, versprich mir, daß Du nicht zu Sir Aberdeen gehen willst.“

„Bewahre, Alice, ich habe es Dir schon gesagt,“ entgegnete Lord Deane eifrig auf die angstvolle Bitte.

„Wir werden sehen, daß wir uns helfen — es wird wohl schon Rath kommen.“

Alice schauerte in sich zusammen. Was sollte nun werden? Die Stunden waren vielleicht, wenn sie wieder kam, bereits anderweit vergeben, ihre Stickereien brachte sie gerade an dem Tage, vor dem sie sich niederlegte, zu dem Kaufmann, und das Geld dafür war nicht allein bis auf den letzten Pence ausgegeben, sondern Lord Deane trug auch bereits eine seidene Mantille, welche noch von Lady Deane's Zeiten lag, zum Trödler. Sie dachte mit Schrecken an die Zukunft, und ein

Schauer nach dem andern durchrieselte sie, aber sie sagte doch auch:

„Ja, Papa, es wird schon Rath werden, ich will morgen einmal nachsehen, wie es mit meinen Stunden ist.“

„Du wirst nicht allein gehen können, Alice, ich will Dich begleiten. Besser wäre es, Du dächtest noch nicht daran.“

Alice war dem Vater bereits dankbar für dieses Anerbieten, was er ihr machte, denn sie wußte, welches Opfer er ihr dadurch brachte. Lord Deane's größter Schmerz war es immer, daß seine Tochter zu irgend einem Bürger in das Haus gehen mußte, um ihren fargen Unterhalt zu verdienen. Ihm selbst wäre es absolut unmöglich gewesen, so etwas zu thun, aber Alice — nun, sie war die Tochter einer bürgerlichen Mutter, es schien wirklich im Blute zu liegen, wenn ihr der ihm angeborene Stolz fehlte.

Am darauf folgenden Morgen ging sie ihrer gewohnten Beschäftigung nach. Mit Mühe beendete sie ihre höchst einfache Toilette, und sie sah so blaß und krank aus, daß die Hauswirthin sie erschreckt fragte, ob sie unterwegs umkommen wolle.

In der frischen Luft, wenn in engen, dumpfigen Gassen von solcher überhaupt die Rede sein kann, wurde Alice thatfächlich besser, wiewgleich ihr Gang so schleppend und langsam war, daß Jedermann es ihr auf zehn Schritt ansehen konnte, in welchem Zustande sie sich befand. Sie hatte die Begleitung des Vaters abgelehnt und obgleich Lord Deane sie nicht ohne Besorgniß allein gehen sah, war er doch herzlich froh, einer so unangenehmen Aufgabe überhoben zu sein.

Alice sah nur zu bald, wie sehr sie ihre Kräfte überschätzt hatte — es ging nicht. Langsam trat sie den Rückweg an, Verzweiflung im Herzen. Sie mußte sich nur freuen, daß eine Frau aus der Nachbarschaft welche Mitleid mit dem schönen unglücklichen Mädchen fühlte, ihr ihre Hilfe anbot.

So kam sie zu Hause an. Lord Deane war ausgegangen, aber eine andere Gestalt trat Alice entgegen — Harry Aberdeen. Als er sie sah, schrie er laut auf.

„Alice, meine Alice! Du bist krank!“

War sie zu schwach, ihm zu widerstehen? Sie litt es geduldig, daß er sie in seine Arme schloß, ihre bleichen Wangen und Lippen mit Küssen bedeckte und ihr hundert zärtliche Namen in's Ohr flüsterte.

Alice hatte den Kopf an seine Schulter gelehnt und das blasse Gesicht strahlte von Glück und Seligkeit.

„Jetzt kannst Du nicht mehr zurück, Alice!“ rief er endlich voll Jubel aus. „Du mußt mein liebes, theures Weib werden. Ich habe die Einwilligung meines Vaters unter der Bedingung, daß er mir keine Zuschüsse zu geben braucht — ich soll nicht einen Pence mehr haben als früher. Aber was schadet das, Alice? Glaubst Du nicht, daß wir mit ein paar hundert Pfund jährlich auskommen können?“

(Fortsetzung folgt.)